

## SÖREN KIERKEGAARD UND DIE REFORMATION

Von Robert Dollinger

»Er ist ein guter Kopf, offen für alles, was vorzügliches Interesse erfordert; aber lange war er in hohem Grad kindlich und ohne jeden Ernst, und eine Lust zu Freiheit und Unabhängigkeit hindert ihn weiter, sich in etwas einzulassen und mit größerem Interesse die Dinge zu umfassen. Wenn sein Leichtsinn, der selten seine guten Vorsätze ausreifen oder beständig ein bestimmtes Ziel verfolgen läßt, mit der Zeit abnimmt, wird er sicher unter den Tüchtigen sein. Sein Charakter ist munter und doch offen und unverdorben.« So ist in Kierkegaards Abgangszeugnis vom Gymnasium zu lesen.

Aus diesem Jüngling wurde der vielbefehdete und vielgelesene Verfasser, der sich vom ästhetischen und philosophischen immer mehr zum ethischen und christlichen Gebiet begab, dessen Werke noch heute in fremde Sprachen übersetzt werden, während gleichzeitig die Literatur über ihn immer mehr anschwillt. Die 150. Wiederkehr seines Geburtstages (5. Mai 1813) wird ihm neue Leser gewonnen haben.

Was bedeutet die Reformation für diesen größten Denker des Nordens? Bei der Prüfung dieser Frage ziehen wir Stellen aus der dänischen Ausgabe der Journale (»Papirer«, das sind seine Tage- und Nächtebücher) heran, diesem »in der Weltliteratur einzig dastehenden Werk«.

### 1 Wider das humanisierende Gottesbild

Evangelisch-lutherisch nannte sich seit vielen Generationen das Volk Kierkegaards. Aber war das Evangelium die beherrschende Macht? Und war das Wort des Bibelauslegers Martin Luther wegweisend zum Selbstverständnis des Menschen vor Gott? In dem faustischen Drang, alles wissen, alles verstehen zu wollen, stürmt unser Intellekt auf die Rätsel des Daseins und der Welt los und will selbst die Geheimnisse Gottes ergründen. Die Bewegung des Rationalismus bezeichnet den Triumph der Vernunft, die diesseitige und jenseitige Welt beurteilen zu wollen. Sein Gottesbild ist entsprechend menschlich und einleuchtend geworden.

»Der Rationalismus macht aufs Ganze gesehen eine ziemlich mittelmäßige Figur. So weit nämlich die Vernunft konsequent sich selbst verfolgt - indem sie sich Rechenschaft gibt über das Verhältnis von Gott und Welt - und nun wieder den Menschen in seinem tiefsten und innerlichsten Verhältnis zu Gott sieht, ist nichts dagegen einzuwenden; aber dann wird es auch nicht Rationalismus, denn Rationalismus erhält vom Christentum seine eigentliche Farbe und bildet nicht ein System, sondern eine Arche Noahs, wo reine und unreine Tiere neben einander liegen; die Entwicklung selbst aber ist nicht

davon durchdrungen . . . der Fehler liegt also darin, daß sie, wenn sie Einheit mit der Schrift finden, sich darauf gründen, sonst aber nicht, und sie also auf zwei fremdartigen Standpunkten stehen.« (Papirer I A 72)

So träumt die Vernunft, »der alte Dünkel« (Luther). Gott soll nach der Meinung der Rationalisten in das Humane eingehen, ohne es zu stören. Da strebt schon der zweiundzwanzigjährige Kierkegaard weiter.

»Was mir eigentlich fehlt, ist, daß ich ins Reine komme mit mir selbst, was ich tun muß, nicht, was ich erkennen soll, wobei natürlich ein Erkennen dem Handeln vorausgehen muß. Es kommt darauf an, meine Bestimmung zu verstehen, zu suchen, was die Gottheit eigentlich will, daß ich tun soll, es gilt, eine Wahrheit zu finden, die Wahrheit für mich ist, eine Idee zu finden, für die ich leben und sterben kann.« (Papirer I A 75)

Wir merken: Da ist ein junger Mensch, der sich nicht mit Teilantworten zufrieden gibt; er strebt über die Zwei-Standpunkte-Haltung hinaus aufs Ganze: »Eine Idee, für die ich leben und sterben kann.«

## 2 Die Reformation als Durchbruch der Wahrheit

Kierkegaard hat sich frühzeitig Gedanken gemacht über die letzte, von Menschen nicht erfundene Wahrheit und zwar im Zusammenhang damit, wie eigentlich ein Mensch Reformator wird, das heißt, ein Mann, der in Vollmacht die Wahrheit Gottes zu verkündigen hat. Da fühlt sich einer, so heißt es wiederum in den Tagebüchern, getrieben wider die Unwahrheit aufzustehen. Im ersten Stadium meint er, die Wahrheit müsse rasch Eingang finden; doch ihm begegnet Undank nicht allein bei Gegnern, sondern auch bei Freunden, wie Mose nicht nur mit den Ägyptern seine schwere Not hatte, sondern auch mit dem eigenen Volk. Das klagt er Gott. Freundlich erhält er den Bescheid: Aber du wolltest doch Selbstverleugnung - oder nicht? Jetzt hast du Gelegenheit. Ja, aber was ich begann, habe ich selbst nicht so ganz verstanden; mir ist, als ginge die See zu hoch. Aber Gott zeigt ihm, daß diese Erfahrung zur wahren Selbstverleugnung gehört. Nun geht eine Verwandlung mit ihm vor wie bei einem Kind, das plötzlich versteht. Was mich schmerzte, sagt er, war, daß ich im Widerstand einen Beweis sah, daß ich es ganz verkehrt angefangen hatte; aber wenn ich nur mit Gott im Einverständnis bin, so wird alles gut. (Papirer X<sup>1</sup> A 405)

So wird einer reformatorischer Zeuge für die Wahrheit Gottes. Das Zeugnis für die Wahrheit bringt den Zeugen in Anfechtung. Was Anfechtung ist, konnte Kierkegaard mit eigener Klarheit aussprechen.

»Die meisten Menschen leben wohl wesentlich ohne Frömmigkeit oder sie haben höchstens im gleichen Sinn Frömmigkeit, wie wenn man zuweilen ins Theater geht, was null Frömmigkeit ist. Im Verhältnis zu ihnen kann also überhaupt nicht die Rede von Anfechtung sein. - So gibt es etliche Einzelne,

die doch etwas Frömmigkeit haben . . . Sie leben so: Gott ist der, auf dessen Beistand sie sich stützen, daß alles ihnen Glück werden muß, wenn sie selbst aufpassen, klug sind, sich vor aller Gefahr in acht nehmen usf. Hier kann überhaupt nicht die Rede von Anfechtung sein. - Dann kommt die eigentlich christliche Frömmigkeit; ob ein solcher Frommer zu finden ist, weiß ich nicht; ich habe keinen gesehen. Diese Frömmigkeit folgt dem Neuen Testament, daß in Wahrheit sich zu Gott halten eben Leiden in dieser Welt heißt, daß Frömmigkeit bedeutet, für die Wahrheit zeugen, leiden, Opfer bringen wollen - alles natürlich ohne die Einbildung der Verdienstlichkeit. Indem sie aber sich so hinaus wagen, ist für sie das Kennzeichen des Gottesverhältnisses: Widerstand der Welt, Verfolgung, Leiden. Das ist Geist und das Zeugnis des Geistes hält sie aufrecht. Doch in jedem matten Augenblick sinken sie von dieser Höhe herab, und dann verwandelt es sich für sie, daß der Widerstand der Welt vielleicht ein Beweis ist, daß sie Unrecht haben, daß es eine Anmaßung von ihnen sei, sich so weit hinaus gewagt zu haben, so daß sie also nicht weit davon sind zu bereuen und als Schuld zu verdrießen, was ihre redlichste Begeisterung war. Sieh, das ist Anfechtung. Der natürliche Mensch bewegt sich in dieser Richtung: Das Kennzeichen des Gottesverhältnisses ist, daß es einem gut geht. Geist kennt das Gottesverhältnis im Widerstand, am Leiden, hat Mut und Glauben zu einer so unendlichen Polemik, wie wenn Luther ganz richtig, daß er die wahre Kirche ist, daraus beweist, daß sie eine verachtete, kleine Schar sind, daß wahre Kirche immer am Leiden kenntlich ist. Die andern werden dann die siegreiche, falsche Kirche, die statt zu leiden die wahre Kirche verfolgt. Aber in jedem matten Augenblick sinkt der Geistige herab zum natürlichen Menschen und dann kommt die Anfechtung. - Anfechtung liegt darin, daß es einem so vorkommt, als müsse man sein Bestes bereuen. Und das ist zum Verstandverlieren. Denn Gott in seinem Wort sitzt gleichsam und lockt einen Menschen hinaus oder befiehlt ihm hinaus zu wagen - und wenn er dann einen Augenblick den Menschen losläßt, wendet sich alles ihm um.« (Papirer X<sup>4</sup> A 411)

Mit diesen Sätzen hat Kierkegaard eben die Anfechtungen Luthers teilweise beschrieben. In seinem einsamen Kampf war Luther oft von der Vorstellung gequält: Du erhebst dich wider alle Päpste, Bischöfe, Konzilien, als Einzelner wider ganze Universitäten; hast du allein die Wahrheit und alle andern stecken im Irrtum? Darfst du so siegessicher auftreten? »Papst und Kaiser, Fürsten, Bischöfe und die ganze Welt hassen und verfolgen mich und das ist noch nicht genug, wo mich nicht auch meine Brüder plagen . . . und wes soll ich mich trösten und mir dienen, wenn sogar Christus mich verläßt, um des willen jene doch mich hassen?« Hier ist der Punkt, da es dem Zeugen »so vorkommt, als müsse er sein Bestes bereuen«. Diese wiederholten Anfechtungen konnte Luther überwinden; denn »der Herr

führt in die Hölle und wieder heraus«. Darum konnte der Reformator auch »mit gutem Gewissen sagen, daß ich aus Gottes Wort recht gelehrt nach Gottes Befehl, dazu er mich auch ohne meinen Willen gezogen und gedrungen hat«.

Wenn Kierkegaard sich gelegentlich die Frage stellte, warum die Glaubenshaltung Luthers nicht »populär« werden konnte, fand er hier den Grund. Lehre und Sitte des Papsttums ist leicht verständlich, aber das »Luthersche« ist schwer; denn es ist »Geist«. So schrieb er unter der Überschrift »Ablaß - das Populäre« in sein »Journal« folgende Sätze:

»Nie ist das Christentum so populär gewesen, als da der Papst geradeaus sagte: Willst du selig werden, es kostet vier Mark und acht Schilling und für den Pfarrer ein Trinkgeld; willst du ganz vollkommen selig werden, dann fünf Mark; daß du es aber wirst, ist ganz sicher, du erhältst eine Quittung. Das ist und bleibt im Grund das Populäre. Es ist ein reines Mißverständnis, daß man meint, Luther sei populär . . . sollte man im Ernst auf das Luthersche eingehen, es wird nie populär . . . das Luthersche in seiner Wahrheit mit seinem näheren Verständnis ist unendlich zu hoch, viel zu sehr berechnet auf ›Geist‹, als daß es eigentlich je populär werden könnte.« (Papirer X<sup>4</sup> A 371)

Wir sind mit diesen Darlegungen gleichsam vorausgeeilt, das heißt, wir müssen die These, daß Kierkegaard Lutherschüler war, noch weiter unterbauen. Der große Kritiker der dänischen Staatskirche hat stets behauptet, die Lehre des Luthertums sei gut und richtig; nie wollte er an ihr etwas ändern oder »bessern«. Dem entspricht nun wirklich, daß auch seine Gegner ihn nie als Irrlehrer anprangerten. Der größte Denker des Nordens ist gewiß »Lutheraner«.

Wenn Luthers große Entdeckung die des gnädigen Gottes war, geht es also um zentrale Aussagen über Sünde und Gnade. Prüfen wir, wie der einsame Magister in Kopenhagen die Sünde faßt.

»Vergebung der Sünde. Dieser Ausdruck wird beständig gebraucht, wo von der Rechtfertigung gehandelt wird; er scheint darum nicht so sehr ›Nachlaß der Sünden‹ wie ›Loslassen der Sünden‹ zu bezeichnen, das heißt, der Mensch ist durch den Akt der Rechtfertigung in das rechte Verhältnis gestellt, das Verhältnis zu den Sünden ist sozusagen abgehauen; doch kann der Mensch wohl die Nachwehen davon weiter spüren.« (Papirer I A 6)

So vertraut der Einundzwanzigjährige dem Tagebuch an. In reiferem Alter warten tiefere Erfahrungen auf ihn. Hat Gott selbst ihn erzogen, daß er immer deutlicher sah, worauf es in der Begegnung mit Christus am meisten ankommt?

»Wie das Christentum geschichtlich in die Welt kam, nachdem eine ganze vorgeschichtliche Entwicklung zurückgelegt war, so muß ein Mensch, soll er einen entscheidenden Eindruck vom Christentum erhalten, zuerst eine

ganze religiöse Schule durchmachen. Das Christentum ist wirklich zu geistig, als daß man ohne weiteres mit ihm beginnen kann. Welche Erziehung wird nicht vorausgesetzt, in Wahrheit zu verstehen (so daß es Wahrheit im Menschen ist), daß die Sünde das einzige Unglück ist, samt daß Christus nur in dieser Richtung ein Erlöser ist.« (Papirer X<sup>2</sup> A 80)

Man muß nicht sehr viel von Luther gelesen haben, um zu wissen, daß auch er die Sünde als das größte Unglück ansieht. »Sünde und Tod ist nicht ein solch Ding, welches man nach Belieben ablegen und abwerfen kann, wie man einen Rock auszieht, sondern dringet durch das Mark des Fleisches und Geistes; so groß ist die Macht der Verzweiflung und der Sünde, daß sie Leib und Seele zermartert; sie ist eine unerträgliche Last und wahrhaft teuflisches Gift.« Sie wird dem Menschen zu schwer. »Wo das Stündlein kommen soll, daß die Sünde soll stechen und hauen, da wird sie denn in einem Augenblick so stark, daß niemand sie tragen kann.« Sie ist im Menschen wie ein »verzehrend Feuer«. »Ein solch kräftig Ding ist es um die Verzweiflung der Sünde, daß es beide, Leib und Seele verzehrt.« Da hilft kein menschlicher Trost. »Niemand kann die geringste Sünde stillen noch schweigen (zum Schweigen bringen), sondern sie beißt und frißt das Gewissen, daß auch nichts dafür hülfe, wenn alle Welt solchen Menschen tröstete und beistünde, er muß hinunter in die Hölle.«

Auch für Kierkegaard ist das Erlebnis der Sünde entscheidend in seinem religiösen Werden. (Wir haben uns hier zu hüten vor moralischem Mißverständnis; »Sünde« meint die ganze ohne Gott geführte Existenz.) Der Sünder erfährt sich als Sünder in jedem grundlegenden Gotteserlebnis. Mit diesem Grunderlebnis in Verbindung stand der »Pfahl im Fleisch«, auf den er ähnlich wie Paulus zu sprechen kommt; nach seiner eignen Aussage hing er mit seinem »Bewußtsein von Schuld und Sünde« zusammen. Das mag eine andre Plage gewesen sein als das Leiden, welches Luther in Stunden arger körperlicher Schwachheit vom Satan erlitt. Sollte Kierkegaard dadurch uns kleiner werden? Wir meinen nicht. Wir müssen offenlassen, daß Krankheit und Schuld die gleiche Wirkung auslösen können, nämlich daß sie den belasteten Menschen zu Gott hin treiben.

Kierkegaard hat seinen Papieren anvertraut, daß er ein »Büßender« (Pönitierender) ist. Dies Bewußtsein dürfte mitbestimmend gewesen sein bei dem Aufsehen erregenden Schritt der Entlobung (Oktober 1841).

»Was war mein Gedanke, als ich sie verließ? Der war: Ich bin ein Pönitierender! Eine Ehe ist hier unmöglich; sie behielte immer einen Schatten, der sie unglücklich machte. - Andererseits: Eine entscheidend religiöse Existenz, zu der ich Drang fühle, und wie ich als Pönitierender sie ermöglichen muß, wenn ich gegen Gott redlich sein will, läßt sich auch nicht mit einer Ehe vereinigen.« (Papirer X<sup>1</sup> A 494)

Hier könnte jemand einwenden: Kierkegaard war schwermütig; er sagt das selber, und seine Schwermut läßt sich möglicherweise psychologisch erklären. Ein Trauma aus der Jugendzeit hat ihn bedrückt. Darauf würde ich antworten:

(a) Es gibt genug Schwermut, ohne daß es zu einer Begegnung mit Gott kommt. Der Mensch bleibt dann im Bannkreis seines Selbst, bleibt mit seiner Schwermut allein; es ist die »Traurigkeit der Welt«.

(b) Äußerungen, die auf Schwermut schließen lassen, finden sich beim Propheten Jeremia und bei Paulus. Gott kann auch einen schwerblütigen Menschen in Dienst stellen; er hat es mit Luther und ungezählten andern getan.

So wenig wie Luther läßt Kierkegaard eine Einteilung der Sünden in läßliche und tödliche gelten. Dazu sind beide zu tiefe Denker, sind beide zu »geistig«.

»Wie weit sind wir Menschen doch von der Geistigkeit entfernt, die in Wahrheit allein über die Sünde sich Sorgen macht und allein im Verhältnis zu Gott; wie selten ist doch nur ein Mensch, der Mut hätte, unmittelbar einem andern Menschen gegenüber ganz offenbar zu werden in Betreff jeder geheimen Sünde.« (Papirer X<sup>2</sup> A 140)

Wenn wir nicht bei einzelnen Tatsünden stehenbleiben, sondern, nach dem Wesen der Sünde fragend, den Zustand des ganzen Menschen als sündig erkennen, da er von Sünde, Tod und Teufel geknechtet ist, sind wir wieder bei Luther, aber auch bei Sören Kierkegaard. Dessen »Krankheit zum Tode« (»Eine christlich psychologische Entwicklung zur Erbauung und Erweckung« 1849) zeigt das Gottesverhältnis als unantastbaren Kern der menschlichen Existenz. Diese ist aber von Verzweiflung angefressen. Unter dem Bild der Krankheit erscheint sie als Selbstverzweiflung, die ohnmächtig ist, weil sie kein Ziel erreicht, ein alter Brand. Der Mensch kann in der Verzweiflung nicht sich selber los werden, das heißt aber, er bleibt unter dem Zorn Gottes. Kierkegaard meint damit dasselbe wie Luther, nicht eine psychologische Erregung, sondern das Ausgeliefertsein an den unbekanntem Gott.

Wenn einer die biblisch-reformatorische Lehre von der Sünde begriffen, das heißt erfahren und erlitten hat, so hat er die Reformation überhaupt begriffen. Und Kierkegaard hat sie begriffen. Wenn darin Übereinstimmung besteht, dann vermutlich auch in der Auffassung von der Gnade.

»Daß Jesus für meine Sünden starb, drückt gewiß aus, wie groß die Gnade ist, zugleich aber, wie groß meine Sünde ist, wie unendlich weit ich von Gott entfernt bin, daß er nur unter dieser Bedingung sich mit mir einlassen will. Man kann darum sagen: Das ist ein Majestäts- (oder Respekts-) Ausdruck für göttliche Majestät, daß ein solches Opfer, eine solche Zwischenbestimmung gefordert wird, daß ich mich zu ihm soll hinwenden dürfen, daß er

sich also mit mir einlassen will. Die Versöhnung in ihrem tiefsten Sinn konnte darum ›der Mensch‹ nicht erfinden; denn kein Mensch konnte bei sich so Erhabenes und Gottes Erhabenheit denken. Nur Gott selber weiß, wie unendlich erhaben er ist. Und da ist es das Merkwürdige, daß eben, wie Gott seine Herablassung ausdrücken will, er zugleich indirekt seine unendliche Erhabenheit ausdrückt. Ich bin willig, sagt er, mich mit den Menschen zu vergleichen (welche Herablassung!) unter der Bedingung, daß mein Sohn sich für euch opfern läßt - welcher Abstand! Unendliche Erhabenheit, wenn dies die einzige Bedingung ist!« (Papirer X<sup>2</sup> A 189)

Flache oder tiefe Auffassung der Sünde ergibt eine flache oder tiefe Anschauung der Gnade. Es ist, als hätte Kierkegaard seine Überzeugung nach dem Satz Luthers gebildet: Je geringer wir die Sünde darstellen, um so verachteter wird auch die Gnade, sintemal wenn nicht die Größe der Krankheit recht erkannt wird, auch das Mittel dawider nicht erkannt noch begehrt wird. Kierkegaard hat die Krankheit erkannt und vom Mittel gewußt. Der entscheidenden Christusbewegung schon geht die Gnade voraus. Hören wir dazu den Lutherschüler als Bibelausleger.

»Wenn einer meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Denn gewiß ist das Abendmahl dies Sichtbare, daß nun diese wirklichen Menschen am Altar knien und jeder Einzelne das Brot und den Kelch empfängt - doch daraus folgt noch nicht, daß Christus mit jeder einzelnen Seele das Abendmahl hält; nein, nur der, welcher Christi Ruf hört, nur der, der die Türe aufschließt (die Türe des Herzens - die Türe der Kirche steht allen offen, und einer kann sie dem andern öffnen, aber die Herzenstüre kann nur der Einzelne selbst öffnen). Zu ihm will ich eingehen (denn gewiß ist es so, daß du in der Stunde des Abendmahls, der Einladung ›Kommt herzu‹ folgend, zu Christus kommst, aber Abendmahl ist es doch nur in Wahrheit, wenn Christus zu dir kommt) und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir (denn du bist es ja nicht, der mit Christus Abendmahl hält, sondern zuerst Christus, der das Abendmahl mit dir hält und dann erst hältst du das Abendmahl mit ihm. Gnade ist alles).« (Papirer X<sup>2</sup> A 50)

Hat man im 16. Jahrhundert und besonders hernach zu laut, zu einseitig von der Gnade gesprochen? Kierkegaard sammelt seine Beobachtungen und warnt vor Mißbrauch.

»Das Christentum ist das Evangelium - aber, aber, doch sagt Christus, er sei nicht gekommen, das Gesetz abzuschaffen, sondern zu erfüllen; er schärft das Gesetz in der Bergpredigt. Gibt man nicht acht, so ist das Evangelium, die Gnade mißbraucht. - Später die Reformation. Man hat gesagt, sie mache die ›Gnade‹ gegen das Gesetz geltend. Gut. Aber hier gab Luther vielleicht nicht genug acht. Das Normativ ist: Je höher die Gnade, desto mehr muß

auch das Gesetz in Innerlichkeit geschärft werden - sonst stürzt die ganze Weltlichkeit herzu und mißbraucht die ›Gnade‹. Und eben das geschah bei der Reformation.« (Papirer X<sup>4</sup> A 230)

Das Erregende ist für Kierkegaard also, daß man den Preis herunterschraubt und die Gnade wie eine Ware ausbietet, die für billiges Geld zu haben ist, ja daß man aus ihr ein Zuckerbrot der Beruhigung macht (Anna Paulsen).<sup>1</sup>

Die Menge ist gekommen und hat die Geistigkeit Luthers mit Hilfe der ›Gnade‹ in reine Weltlichkeit verwandelt. Von da her wird Kierkegaard immer mehr aufmerksam, welches Mißverhältnis zwischen Glauben und Menge, Gnade und Menge, Kirche und Menge besteht. Die Menge - das ist eine ungeheure Sinnestäuschung, ja religiöser Aberglaube, wenn einer mit ihrer Hilfe, gleichsam durch sie gegen Gott geschützt, das Heil finden will.

›Ist man Masse, meint man ganz gewiß erlöst zu werden. O mein Freund, alles, was Masse ist, ist - christlich - von selbst verdammt, denn ›Masse‹ ist - christlich - die Grundbestimmung des Verlorengehens; Erlösung bedeutet aus der Masse erlöst werden, so daß erst, wenn alle Einzelne wurden und gar keine Masse mehr da ist, die Rede davon sein könnte, daß sie alle gerettet wurden. Aber die Sache mit der Masse und dieser Aberglaube, ungefährdet und sicher zu sein, wenn man eine Masse ist, hängt mit der Tierbestimmung beim Menschen zusammen, entspricht gänzlich der Vorstellung des Tieres von der Sicherheit im Haufen, daß Gefahr erst außerhalb des Haufens liege. Und gerade hier sieht man, daß ›die Masse‹ - christlich - die Grundbestimmung der Verlorenheit ist, denn sie entspricht dem ›Tier-Menschen‹; das Christentum aber meint, die Erlösung liege darin, daß man Geist wird.« (Papirer XI<sup>1</sup> A 227)

Auf Gott wirkt die Menge nicht. Die Millionen sind vor ihm null; Kierkegaard weist auf die Sintflut hin. Man will Gott human machen. ›Auf eine eigentümliche Weise spitzt sich Kierkegaards Protest gegen die ›Welt‹ zu in einem Freispruch dagegen, daß Gott aufgefaßt wird wie einer, der, menschlich gesprochen, eine Sache habe, zu der er die Menschen gebrauchen solle. Dadurch geht Gottes Souveränität verloren, und wir behalten ein Christentum im Interesse der Menschen« (Eduard Geismar).<sup>2</sup> Christ wird einer, wenn er in unendlicher Angst als einzelner nach seinem Heil fragt. Christ wird man als *Einzelner*.

›Was alles und besonders die ganze Christenheit und das ganze Christentum verwirrt hat, ist, daß man ständig die Mitlebenden, das Geschlecht usf. zur Instanz im Verhältnis zur Wahrheit macht. Alles dreht sich um den Ein-

1 Anna Paulsen: Sören Kierkegaard. Deuter unserer Existenz. Hamburg 1955.

2 Eduard Geismar: Wie urteilte Kierkegaard über Luther? Luther-Jahrbuch 1928, Seite 25.

zelen. Da ist der Punkt, an dem und durch den Gott mit dem Geschlecht in Berührung treten kann. Wird er weggenommen, ist Gott entthront.« (Papirer X<sup>1</sup> A 218)

Wie geht es mit dem Christentum in der Christenheit? Es wird objektiv vorgetragen, objektiv gehört. So schwebt das Christentum über der Christenheit wie eine Wolke; aber sie sinkt nicht auf den Einzelnen herab, so daß der Einzelne sagt: Ich bin es, von dem die Rede ist, zu dem geredet wird; also ist das Christentum Mythologie, Poesie; alle Behauptungen, das Christentum sei nicht Mythologie, Poesie, helfen nicht; solange wir nur unpersönlich uns zu ihm verhalten, machen wir es zur Mythologie, Poesie.

Der Einzelne als christliche Grundbestimmung — auch hier haben wir die gleichlautende Aussage bei Luther. »So sagt er nun: Ich bin der Herr, dein Gott, als wollte er sprechen: Ich will mich euer aller und eines jeglichen insonderheit annehmen, als wäre nur einer allein und sonst keiner auf Erden... Darum hab ich oft gesagt, daß einer, der selig will werden, also soll gesinnt sein, daß kein Mensch sonst auf Erden sei denn er allein und daß aller Trost und Zusage Gottes hin und wieder in der heiligen Schrift ihn allein angehe.«

Wie wird man Glied in der Gemeinde? Bei dieser Frage tritt die Konfirmation ins Blickfeld. Die Spannung, unter welcher die gesamte Kirche in dieser Hinsicht seit geraumer Zeit steht, hat der Ironiker frei in seine Feder fließen lassen.

»Der Pfarrer nennt einen Knaben am Tag der Konfirmation einen jungen Christen; das ist nur eine gesuchte und gezierte Redeweise (Affektation) und will das Unzulässige verschleiern, daß man einen solchen Knaben sich durch ein heiliges Gelübde binden läßt. Sonderbar, daß man nicht die Sitte eingeführt hat, daß der Konfirmand zugleich einen künstlichen Bart haben solle, daß er wie ein Mann aussehen könnte, dann wäre doch eine Meinung darin, ihm ein solches Gelübde abzuverlangen. Die Konfirmation, die der feierlichste Akt sein sollte, ist doch nichts Andres als ein Spiel, da die Kinder Erwachsene spielen.« (Papirer X<sup>1</sup> A 38)

Die eigentliche Situation, da ein wirklicher Ernst mit dem Christsein verbunden ist und nach dem mutigen Bekenntnis gefragt wird, hat wenig mit der Feierlichkeit in der Kirche zu tun.

»In unsrer Zeit weiß einer von sich ohne weiteres, daß er eins ist, nämlich ein Christ. Was der Christenheit fehlt, ist Situation, um auszudrücken, daß man Christ sein will; die Konfirmation verschlägt wenig.« (Papirer X<sup>2</sup> A 399)

Ohne Zweifel fällt es auch uns heute in Deutschland nicht leicht, dagegen etwas zu sagen. Christ wird man nicht durch Zeremonien, durch Feierlichkeit. Es kann sich da nur um bewußte Entscheidung handeln. Sie ist kaum im 13. und 14. Lebensjahr möglich.

Der Glaube ist doch etwas, was die ganze Existenz angeht. Er kann kein Ersatz für das Existieren sein, das heißt, der Glaube kann nicht eine theoretische Angelegenheit, eine Kopfsache sein; er ist nach Luther »ein geschäftig, schwer und gewaltig Ding«. Kierkegaard drückt für seine Zeitgenossen dasselbe in seiner Sprache aus.

»Die Meinung des Christentums und auch Luthers ist doch offenbar nicht, daß Kennzeichen des Christentums sein soll, daß ich immer wieder zu glauben versuche. Nein, des Menschen Existenz soll von der Existenz-Qualität des Christlichen geprägt sein, und dann kommt der Glaube hinzu, daß ich gleichwohl aus Gnade gerettet werde. Also der Glaube ist kein Ersatz für das Existieren, sondern eine Sicherung, daß das qualitative christliche Existieren (Entsagung, Selbstverleugnung usf.) im Individuum nicht als etwas Verdienstliches aufgefaßt werden kann.« (Papirer X<sup>4</sup> A 123)

Wer mit Hilfe des »Glaubens« von der Nachfolge Christi mit ihren Gefahren sich drücken will, hat sich weit von der Reformation entfernt.

»Als das Mittelalter immer mehr sich verirrt hatte, die Seite von Christus zu betonen, daß er ein Vorbild ist, kam Luther und betonte die andre Seite: Er ist eine Gabe und diese Gabe hat der Glaube anzunehmen . . . Doch in unsrer Zeit ist offenbar, daß die Seite von Christus, daß er ein Vorbild ist, hervor muß; nur gilt es, daß man vom Mittelalter gelernt hat und seine Verirrungen meidet. Aber diese Seite muß hervor, denn das Lutherische mit dem Glauben ist eben jetzt wie ein Feigenblatt für das unchristliche Sichherumdücken geworden.« (Papirer X<sup>1</sup> A 154)

Wer könnte sich dem Drängen Kierkegaards auf eine wirklich vom lebendigen Glauben bewegte Existenz entziehen? »Wo das Prinzip der Werke vergessen wird, entwickelt sich der Protestantismus zu geistloser Weltlichkeit« (Eduard Geismar). Das Neue Testament lehrt uns ja nicht das Stillsitzen.

»Man könnte einen Unterschied machen zwischen dem existentiellen Christentum und dem stillsitzenden; das letztere macht das Christentum zur Lehre, kriegt Streitigkeiten über Lehre und Rechtgläubigkeit und artet ins Phantastische aus.« (Papirer X<sup>4</sup> A 180)

Der wachsame Kritiker ruft die Augsbургische Confession selbst als Zeugin an.

»In der Bestimmung der »Kirche«, die in der Augsburgischen Confession sich findet, ist sie die Gemeinde der Heiligen, wo das Wort recht gelehrt und die Sakramente recht verwaltet werden; man hat ganz richtig (oder unrichtig) die beiden Glieder von der Lehre und den Sakramenten herausgegriffen und das Erste übersehen: Gemeinde der Heiligen, worin die Bestimmung in Richtung auf das Existentielle liegt. Man hat so die Kirche zu einer Versammlung gleichgiltiger Existenzen (oder wo das Existentielle gleichgiltig

ist) gemacht - aber die ›Lehre‹ ist richtig und die Sakramente werden richtig verwaltet. Das ist eigentlich Heidentum.« (Papirer X<sup>4</sup> A 246)

### 3 Reformation heute

Reformation und Sören Kierkegaard! Da führen genug Linien vom 16. zum 19. Jahrhundert, so viele jedenfalls, daß Kierkegaard ohne Luther undenkbar ist. Dessen Glaubenskampf und Erkenntnissen verdankt Kierkegaard seine geistige Existenz. Von da her hat er, wie der Rektor dem angehenden Studenten es gewünscht hatte, »ein bestimmtes Ziel verfolgt« und gehört er für uns »unter die Tüchtigen«.

Was soll aber geschehen, wenn so viel Heidentum in der Christenheit ist? Eine neue Reformation? Gegenwärtig, meint Kierkegaard, pfuschen genug daran herum, Reformatoren zu sein, so daß die Aufgabe, die keiner übernehmen will, sein muß: Die Reformatoren reformieren. Die Hoffnung, daß Gott einen Reformator schickt, wird nur in Erfüllung gehen, wenn keiner Reformator sein will; denn das bedeutet nicht von Sieg zu Sieg schreiten, sondern Kampf, Entsagung, Verkennung, Leiden. Darum gibt es kein Drängen zu solchem Dienst, sondern Gott holt einen Einzelnen aus der Menge heraus.

»Nicht leicht kann etwas Törichtereres gedacht werden als das Geschwätz, daß eine ganze Zeit reformatorisch sei. Das ist wieder eine Äußerung dieses widerlichen Buhlers mit allen, daß man alles sein will, doch beständig ohne Gefahr und Anstrengung. Denn darin liegt gerade die Gefahr, aber auch die Erweckung, daß der Reformator in der ganzen Welt allein steht, aber zugleich ausdrückt, daß Gott doch mehr als alle Individuen und Generalversammlungen vermag; und wenn es dann so weit kam, daß dieser Auflauf von Reformatoren einzeln genommen wurde, so hat gewiß kein feigeres Geschlecht je gelebt als dieses widerlich naschhafte, das sich nun rühmt, das 19. Jahrhundert zu sein« (Papirer VIII<sup>1</sup> A 429)

Ist eine Reformation nötig? Ja, weiß Gott, nur heute ganz anders als damals und anders als die Masse denkt.

»Was in unsrer Zeit reformiert werden soll, ist nicht Kirchenleitung und dergleichen, sondern der Begriff ›Christenheit‹.« (Papirer X<sup>1</sup> A 537)

Wo soll dann die Reformation einsetzen?

»Der Abweg liegt doch nur zu nahe, die ganze Welt reformieren, erwecken zu wollen - statt sich selbst, und das ist ein rechter Abweg für unruhige Köpfe mit viel Phantasie.« (Papirer X<sup>1</sup> A 513)

Wir erinnern uns daran, daß die Reformation Luthers im Beichtstuhl begonnen hat!